

Eröffnung der Ausstellung „Wege der Erinnerung“

Erinnerung an die Tragödie von Babyn Jar und Kamjanez-Podilsky

23. Februar 2018 insel-Forum

Ich freue mich, dass Sie gekommen sind zur Eröffnung dieser Ausstellung, zur Erinnerung an die Tragödie von Babyn Jar und Kamjanez-Podilsky. Ich freue mich, dass Sie sich damit dem Gedenken an die Gräueltaten und Grausamkeiten stellen, begangen durch Deutsche und im deutschen Namen, hervorgerufen durch Hass und Rassenwahn.

Ich freue mich, dass Sie damit ein Zeichen setzen. Ein Zeichen gegen die Unverbesserlichen, die Holocaustleugner und -verharmloser, ein Zeichen gegen die Unsäglichen, die eine 180-Grad-Wende in der Erinnerungskultur fordern, die Antisemitismus, Ausländerhass und Angst vor Flüchtlingen schüren, um ihr eigenes Süppchen zu kochen.

Ich freue mich, dass Sie mit Ihrem Kommen mitgehen auf die „Wege der Erinnerung“, dass Sie sich berühren lassen von dem Schicksal der neun Zeitzeugen der jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Zeitzeugen für den Beginn des Massenmordes an Juden in Europa, noch vor dem Auslöschen der jüdischen Bevölkerung in den Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau oder Majdanek.

Nur wenige Wochen nach dem Einfall der Deutschen in die Sowjetunion. Ende August und September 1941: Massenerschießungen, durchgeführt von SS, SD, Polizisten. 23 000 Menschen in Kamjanez-Podilsky in der heutigen Westukraine, und 33 000 Menschen in Babyn Jar bei Kiew. Einfach niedergemäht. Für mich eine unvorstellbare Zahl, ein unvorstellbares Massaker. Vielleicht muss man sich diese Zahl im Vergleich zu Marl vorstellen, 86 000 Menschen wohnen hier. Das wären zwei von drei Menschen heute und hier in Marl.

Das Marler Weltzentrum, in dessen Namen ich sprechen darf, hat mitgeholfen, diese Ausstellung nach Marl zu holen. Auf Bitte der Organisatorin Jennifer Radscheid. Ihr gebührt großer Dank. Für uns war die Mitwirkung selbstverständlich.

Denn schon viele Jahre beteiligen wir uns auf verschiedene Arten am Holocaustgedenktag. Ein Höhepunkt war die Ausstellung „Spuren in Riga“, konzipiert von unserem Mitglied Ferdinand Kerstiens mit Hilfe von Rolf Schumann. Ähnlich wie die heutige Ausstellung zeigte sie die Suche nach den Spuren der Marler Juden. Die Arbeit führte zum Beitritt der Stadt Marl ins Deutsche Riga-Komitee.

Der eine oder die andere wird sich fragen: Marler Weltzentrum und Holocaustgedenktag? Die sind doch zuständig für Fairen Handel, Menschenrechte und Themen der sogenannten 3. Welt. Das stimmt natürlich. Aber es gibt wichtige Zusammenhänge der Themen. Denn die Würde des Menschen ist unteilbar.

Deshalb stehen wir zu der Aufgabe „Nie wieder“, wie sie sich nach der größten von Deutschen gemachten Katastrophe stellte.

Viele wollen unbedingt das jüdisch-christliche Erbe des Abendlandes schützen. Deshalb fordern sie heute Abgrenzung und Ausschluss von Menschen, die angeblich nicht zu uns gehören. Aber die jüdisch-christliche Tradition lehrt, dass alle Menschen nach Gottes Ebenbild geschaffen wurden und in Würde leben sollen. Die Menschenrechtscharta von 1948 macht keine Unterschiede zwischen Menschen. Ich betone: Sie gilt für alle Menschen.

Und dazu fühlen wir uns als Weltzentrum verpflichtet.

„Meine Würde ist mit deiner Würde verbunden, und meine Freiheit ist mit deiner Freiheit verbunden, und wir müssen diese Schritte gemeinsam als Gesellschaft gehen“. Das sagte Sharon Brous, Rabbinerin einer schnell wachsenden Gemeinde in den USA.

In einem Interview mit der taz vom 6./. Januar spricht sie vom Kampf zweier Philosophien in Bezug auf den Menschen. Zitat: „Sorge ich mich nur um mich selbst, meine Familie und jene, die so aussehen, sich so benehmen und sprechen wie ich?

Oder sehe ich mich als Teil des Gewebes der menschlichen Gemeinschaft, ein Herz unter vielen, dass versteht, dass wir alle in Solidarität miteinander stehen müssen?“

Sie möchte, dass Politik durch Liebe befeuert wird. Von Liebe getrieben, durch den Glauben an das Gute im Menschen.

„Das bedeutet nicht“, so sagt sie, „dass wir naiv sein sollen, nicht wachsam und nicht realistisch in Bezug auf Gefahr. Das bedeutet, dass wir einander verstehen können und gemeinsam daran arbeiten können, etwas aufzubauen, das besser ist als das, was wir jetzt haben.“

Sie hat aus Erfahrung der Shoah einen erstaunlichen Schluss gezogen.

Als Jüdin setzt sie sich ein für Muslime in den USA, die zunehmend ausgegrenzt und von der Trump-Regierung durch einen „Muslim Ban“ bedroht werde. Sie geht sogar so weit, sich für eine Aufnahme von Immigranten einzusetzen, ähnlich dem Kirchenasyl. Das rührte eine alte Frau ihrer Gemeinde zu Tränen. Sie war als Kind vor den Nazis in einer Kirche versteckt worden.

Flüchtlinge. Ein Thema heute. Das Marler Weltzentrum hat sich mit verschiedenen Ausstellungen und Aktionen dazu positioniert. Auch damals wollte sie keiner haben. Der Historiker Johannes Thies erinnert daran. Der „Anschluss“ Österreichs 1938 führte zu einer Fluchtwelle unter den österreichischen Juden. Die antisemitischen Ausschreitungen in Wien waren besonders gewalttätig.

US-Präsident Roosevelt rief 1938 zu einer Flüchtlingskonferenz ins französische Evian am Genfer See. 32 Länder nahmen teil, davon 20 aus Lateinamerika. Wie ernst war das? Es verhandelten nur Diplomaten aus der dritten Reihe.

Alle wussten, es geht um Juden, aber keiner sagte es. Statt dessen Klagen über Wirtschaftskrise, unterschwelliger Antisemitismus. Kein Ergebnis. Viele Länder aus Lateinamerika wollten nur Flüchtlinge mit landwirtschaftlicher Erfahrung. Das betrifft aber nur auf 1%. Die meisten wohnen in Großstädten.

Es ging um Zahlen, nicht um Menschen. Menschen, von denen die meisten wenig später ausgehungert, erschossen, vergast wurden. Menschen wie sie in der Ausstellung vorkommen.

„Es liegt jetzt an euch, und wir werden euch dabei unterstützen, dass meine Vergangenheit nicht zu eurer Zukunft wird.“ Eine Forderung und ein Versprechen von Elie Wiesel.

Eine dringende Forderung gültig auch Jahrzehnte danach. Denn vieles heute erinnert mich an die unselige Vergangenheit. Lasst uns daran arbeiten, dass sie nicht zu unserer Zukunft wird.

Erinnerung ist dafür ein wichtiger Baustein. Erinnerung, wie sie die Ausstellung bietet. Arbeit für eine lebenswerte Zukunft heißt: Zusammenkommen mit dem Anderen, Kennenlernen, Akzeptieren von Anderssein. Wie es z.B. beim Abrahamsfest und dem Begegnungsfest der Marler Schule zum Antirassismustag gelebt wird.

Es heißt aber nicht, so wie Rabbinerin Sharon Bous es sagt, naiv zu sein, nicht wachsam, nicht realistisch in Bezug auf Gefahr. Aber es bedeutet: „Wehret den Anfängen!“